

Psychologie und Frauen

Brown Parlee, Mary

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brown Parlee, M. (1983). Psychologie und Frauen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(2/3), 87-107. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208640>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

PSYCHOLOGIE UND FRAUEN*

MARY BROWN PARLEE

'Psychologie der Frau' nimmt innerhalb der Psychologie organisatorisch und inhaltlich immer mehr die Züge eines normalen wissenschaftlichen Teilgebietes an.^{1a/b)} Wissenschaftler/innen auf diesem Gebiet gewinnen in ihren beruflichen Interessenverbänden immer mehr Ansehen. Die Sektion Psychologie der Frau in der American Psychological Association (APA) ist im Führungsgremium der Organisation gut vertreten, und selbst wenn ihre Vertreter/innen wegen der Erkenntnisse, die sie vermitteln, nicht immer willkommen sind, so werden sie doch immerhin aufgrund ihrer großen Anhängerschaft respektiert. Die Zeitschrift dieser Sektion hat den Titel: Psychology of Women Quarterly und eine ständig wachsende Auflage. Die Zahl der Vertreter/innen dieses Gebietes bei regionalen und nationalen Kongressen nimmt ebenfalls zu. Im Jahre 1979 wurde eine frühere Präsidentin und Begründerin der Sektion Psychologie der Frau zur Vorsitzenden der APA gewählt - sie ist in der fast 90jährigen Geschichte dieser Organisation die vierte Frau, die diesen Posten einnimmt.

-
- 1a) Anmerkungen der Herausgeberinnen: In diesem Artikel weist Mary Brown Parlee darauf hin, daß es sich bei einer feministischen Psychologie um eine Psychologie für Frauen handeln muß. Die Begriffe "Psychologie der Frau", "Psychologie über Frauen" sind irreführend, da sie nicht nur eine Objektivierung von Frauen aufrechterhalten, sondern außerdem den Eindruck erwecken, daß feministische Psychologie nur ein Randgebiet der Psychologie ist, und daß ihre Theorien und Methoden keinen Einfluß auf die gängige Forschung und Lehre ausüben müssen. Der Begriff "Psychologie der Frau" bezieht sich hier auf psychologische Forschungsarbeit und Theorie, die für Frauen ist (vgl. M.B. Parlee, 1975).
- 1b) Sexistische Forschungsarbeit über Frauen gibt es selbstverständlich immer noch, aber die Personen, die diese Art von Forschungsarbeit produzieren, sagen nicht von sich selbst, sie arbeiteten auf dem Gebiet der Psychologie der Frau. Der Einfluß der feministischen Psychologinnen, ihr eigenes Gebiet zu definieren und zu benennen, hat sich offensichtlich durchgesetzt, und der Begriff Psychologie der Frau wird nun verstanden als Forschungsarbeit, die in einem sehr breiten Sinn (und vielleicht auch strittig) feministisch ist. Psychologen, die mit dieser Perspektive nicht in Verbindung gebracht werden wollen, benennen ihre Arbeit nicht mehr mit diesem Begriff, auch wenn sich ihre Forschungsarbeit mit Frauen beschäftigt.
- *) Aus: Signs: Journal of Women in Culture and Society, 1979, 5, No. 1, S. 121 - 133. Abdruck der deutschen Übersetzung aus: Duelli-Klein, Nerad & Metz-Göckel (Hrsg.), Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik, Hamburg 1982, S. 236-254, mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberinnen und der AHD.

Die wachsende organisatorische Stärke beruht auf der kontinuierlichen Entwicklung dieses Gebietes in Forschung und Lehre. Kürzlich erschienene Lehrbücher über die Psychologie der Frau bringen die neuen Forschungsergebnisse auch in der Lehre ein (Frieze et al., 1978; Tavris & Offir, 1977; O'Leary, 1977). Obwohl jedes der Lehrbücher in einem gewissen Ausmaß von den Interessen des Autors/der Autorin geprägt ist, so bringen sie doch alle ausgewogene Darstellungen der verschiedenen Gebiete der feministischen Psychologie. Sie enthalten auch alle ausführlichen Bibliographien über das jeweilige Forschungsgebiet.

Der Text von Virginia O'Leary, *Toward Understanding Women*, hat von der Association for Women in Psychology eine Auszeichnung erhalten. Er ist vermutlich die beste und aktuellste Einführung. Virginia O'Leary setzt sich als einzige ernsthaft mit der Forschungsarbeit von schwarzen und über schwarze Frauen und Frauen aus der Dritten Welt auseinander. Zusätzlich zu diesen neuen Lehrbüchern wurde eine Anzahl von Sammelbänden herausgegeben; die meisten sind Berichte von Konferenzen²⁾ (Dan, Graham & Beecher, 1983; Gullahorn, 1978; Sherman & Denmark, 1979; Wittig & Petersen, 1979). Sie bestehen aus umfassenden Studien über einzelne Probleme des ganzen Forschungsgebietes und enthalten nützliche Bibliographien der Forschungsarbeiten über das jeweils behandelte Thema.

Analog zu anderen sich neu etablierenden Forschungsgebieten innerhalb der Psychologie haben auch einige Wissenschaftler/innen aus dem Gebiet "Psychologie der Frau" in letzter Zeit Forschungsprogramme und neue theoretische Stellungnahmen in Buchform veröffentlicht. In den Zeitschriftenartikeln wird eher über Arbeiten berichtet, die bereits akzeptierte Beispiele darlegen oder modifizieren (Chodorow, 1978; Kessler & McKenna, 1978; Komarovsky, 1976; Sherman 1978; Spence & Helmreich, 1978; Unger, 1979; Walker, 1979). Besonders erwähnenswert ist Julia Shermans neues Buch *Sex-related Cognitive Differences: An Essay on Theory and Evidence*. Es behandelt ausführlich die Theorie über die Differenzen im männlichen und weiblichen Gehirn.

2) Eine neue Redakteurin eines angesehenen wissenschaftlichen Journals über Persönlichkeits- und Sozialpsychologie machte kürzlich die Beobachtung, daß Psychologen Zeitschriftenartikel zitieren, wenn sie sich auf Präzedenzfälle für ihre Methoden beziehen wollen, daß sie aber Bücher zitieren, wenn sie über Ideen reden. Wenn es jedoch darum geht, ob jemand auf Lebenszeit verbeamtet werden soll, dann zählt die Tatsache, ob diese Person Bücher geschrieben hat, nicht genauso stark wie die Veröffentlichung von Zeitschriftenartikeln - die immer berücksichtigt werden. Diese Praxis mit der dazugehörigen Ideologie, daß das Urteil der "Peer Gruppe" (d.h. der Fachkollegen/-innen, die Kritik üben) das Sine-qua-non für wissenschaftliche Qualität sei, hat offensichtlichen Einfluß auf die Entwicklung von neuen Ansätzen auf dem Gebiet.

Wie die meisten psychologischen Theorien über biologisch begründete Geschlechterunterschiede steht diese Theorie im Einklang mit bestehenden sozialen, rechtlichen und ökonomischen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, und für manche Leute scheint sie diese Ungleichheit zu rechtfertigen. (Eine Version stellt die Behauptung auf, daß Frauen vor allem mit der rechten Hälfte des Gehirns denken und Männer mit der linken). In dieser Hinsicht gleicht sie den biologisch begründeten Theorien über rassenbedingte Intelligenzunterschiede und ist dementsprechend wissenschaftlich genauso unhaltbar. Dies wird von Sherman sehr genau nachgewiesen. Nancy Chodorows Buch über psychoanalytische und soziologische Perspektiven des "Mutterseins" und der "Mutterschaft" ist vermutlich zu reichhaltig für die gängige Durchschnittspsychologie (mehr davon unten), sollte aber von feministischen Psychologinnen, trotz möglicher Einwände, ernstlich in Betracht gezogen werden. Verschiedene andere neue Bücher von "außerhalb" sind für die Arbeit auf zumindest einigen Gebieten der feministischen Psychologie ebenfalls wichtig (Goffman, 1979; Leibowitz, 1978; Stage, 1979; Stein, Richman & Hannon, 1977; Turkle, 1978).

Lassen wir nun die Bücher und wenden wir uns dem zu, was die traditionelle Psychologie gern als die "wirkliche" Aufgabe der Psychologie betrachtet, nämlich die veröffentlichten Forschungsarbeiten in den wissenschaftlichen Zeitschriften. Wir können somit vier allgemeine Kategorien für die Arbeit auf dem Gebiet der Psychologie der Frau unterscheiden. Alle vier werfen verschiedene Probleme auf bezüglich des Verhältnisses zwischen feministischer Psychologie und dem ganzen Fach. Nach einer kurzen Beschreibung dieser vier Arten von Forschungsarbeit werde ich mich auf die Beziehung zwischen feministischen Psychologinnen und ihrer "Mutter"-Disziplin konzentrieren und darauf hinweisen, daß sich diese Beziehung aufgrund der engen Bindung zwischen Psychologie und experimentellen Methoden von derjenigen der Feministinnen in anderen Disziplinen unterscheidet. Ich glaube, daß die Notwendigkeit der Methodenüberprüfung mehr als nur ein wissenschaftliches Problem ist, wenn Frauen die Betroffenen sind, und ich will einen möglichen Weg beschreiben, wie feministische Psychologinnen zu einer Lösung beitragen könnten.

1. Kritik an der traditionellen psychologischen Forschungsarbeit über Frauen

Die kritische Überprüfung von empirischen Beweisen für oder gegen die Existenz von sozialen Geschlechtsunterschieden auf einem Gebiet, in dem allgemein angenommen wird, daß soziale Geschlechtsunterschiede tatsächlich existieren, spielt jetzt in der Psychologie der Frau eine geringere Rolle als vor einigen Jahren. Maccoby und Jacklins Buch *The Psychology of Sex Differences* (1974) war zweifel-

los das eindrucksvollste Beispiel für diese Art von Forschungsarbeit. Obwohl in den letzten Jahren die Veröffentlichungen von kritischen Auseinandersetzungen zurückgegangen sind, so bestätigen sie uns auch, daß die Psychologie im Idealfall tatsächlich zur Selbstkorrektur fähig ist.

Kritische Auseinandersetzungen mit der traditionellen Literatur über soziale Geschlechtsunterschiede haben Eagley (1978) auf dem Gebiet der Beeinflußbarkeit und Frodi, Macauley & Thome (1977) auf dem Gebiet der Aggression veröffentlicht. Es sind aktuelle und sehr gute Beispiele für diese Art von Arbeit, und dasselbe gilt für Tiefers (1979) Kritik an der physiologischen Forschungsarbeit über weibliche Sexualität. Solche Kritiken illustrieren ein wichtiges Merkmal der wissenschaftlichen Psychologie, wie sie heute verstanden wird, und gleichzeitig ein Merkmal, das feministische Psychologinnen in ein Dilemma bringt. Für ein Gebiet, das sich selbst als im Wachstum begriffen bezeichnet, stellen Kritiken einen wesentlichen Beitrag dar. Kritiken korrigieren die öffentliche Meinung über Dinge, die das Thema früherer Forschungsarbeit waren, und sie liefern eine unentbehrliche Basis für den Aufbau neuer und anderer Traditionen in dieser Forschungsarbeit. Sie sind jedoch nicht wichtig für solche Psycholog/en/innen, die glauben, die kritisierte Forschung sei ohnehin schon auf einer falschen Bahn. "Beeinflußbarkeit" beispielsweise und auch "Aggression" (obwohl dieser Fall komplizierter ist) werden in der Psychologie traditionellerweise als Eigenschaften von Personen verstanden, als deren Charakterzüge oder -dispositionen, die diese Personen für ein bestimmtes Verhalten anfällig machen. Viele Psychologen betrachten heute diese Persönlichkeits-Theorien als überholt und nutzlos, da sie nicht einmal Aspekte der direkten Umgebung miteinbeziehen, die nachgewiesenermaßen das Verhalten beeinflussen. Daher sind kritische Auseinandersetzungen, die von der Nützlichkeit der Persönlichkeits-Theorien ausgehen, in dem Sinn kumulativ, als sie solche Fragen klären, die in der Forschungsliteratur formuliert worden sind. Für eine Forschungs- und Denkweise, die eine solche Analyse ablehnt, sind sie jedoch nicht relevant. Und Letzteres ist der Standpunkt, der am besten zu vertreten ist. Manche der Themen, die für Frauen am wichtigsten sind - d.h. die Einflußnahme von Forschungsergebnissen auf politische Entscheidungen - scheinen diese Eigenschaft zu haben. (Einige Beispiele sind Geschlechtsunterschiede bei der Funktion des Gehirns, hormonelle Einflüsse auf das Verhalten, die Effekte mütterlicher Deprivation, d.h. der Entzug der mütterlichen Gefühle.) Mit anderen Worten, eine Menge traditioneller Forschungsarbeit scheint weitverbreitete Ansichten über Frauen zu unterstützen; kritische Auseinandersetzung mit den Beweisen korrigieren diese Ansichten, indem sie aufzeigen, daß zu diesen Schlußfolgerungen empirische Beweise fehlen. Da aber diese Forschungs-

arbeit vom Konzept her für die interessanteste Arbeit auf dem Gebiet irrelevant ist, beeinflußt der Beitrag, den diese Kritik liefert, in erster Linie den potentiellen (und tatsächlich unvermeidbaren) Mißbrauch von psychologischen Daten gegen Frauen und beeinflußt höchst selten die Entwicklung des Gebietes an sich. Daher sind feministische Psychologinnen mit einem Dilemma konfrontiert. Sollten wir versuchen, Vernunft, Logik und Beweisführung einzusetzen, um die "Nicht-Erleuchteten" innerhalb und außerhalb der Psychologie dazu zu bringen, ihre pseudowissenschaftlichen Vorurteile aufzugeben? Oder sollen wir die falschen Aussagen über Frauen, die von der Psychologie her tief in die Gesellschaft eindringen, einfach ignorieren und stattdessen versuchen, die Forschungsarbeit über und für Frauen voranzutreiben, indem wir die besten begrifflichen und methodischen Werkzeuge benutzen, die das Gebiet gegenwärtig anzubieten hat? Feministische Psychologinnen scheinen mehr und mehr den letzteren Weg einzuschlagen und von der kumulativen Entwicklung in der traditionellen Forschung und Theoriebildung (einschließlich der Kritik) Abstand zu nehmen. Sie konzentrieren sich vermehrt auf Fragen, die für Frauen wichtig sind und die bisher von Psychologen ignoriert wurden. Die übrigen drei Arbeitsweisen auf dem Gebiet der Psychologie der Frau sind grundsätzlich von derselben Art, d.h. im Stil von "Ignoriere die Tradition und fange von vorne an". Mit anderen Worten, wir können viele der Schlußfolgerungen, Fragestellungen und Auffassungen von früher ignorieren, müssen uns aber klar sein, daß die positivistische Sichtweise von Wissenschaft beibehalten wird.

2. Empirische Forschungsarbeit aus feministischer Sicht

Eine andere Art von Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Psychologie der Frau ist diejenige, welche neue Daten über Themen zusammenstellt, die nur von Personen mit feministischen Ansichten untersucht werden. Manchmal sind diese Daten in einem anerkannten theoretischen Rahmen der Psychologie integriert und manchmal nicht. Ich werde kurz drei Beispiele nennen, um diese Art von Arbeit zu erläutern.

Porter, Geis & Welstedt (1978) haben einen empirischen Beweis für etwas gebracht, was für viele Feministinnen offensichtlich ist: In einer Gruppe, in der beide Geschlechter vertreten sind, ist es höchst unwahrscheinlich, daß im Gegensatz zu Männern Frauen als Leiterinnen angesehen werden, auch wenn sie am oberen Tischende sitzen (was in anderen Forschungsarbeiten als Hinweis für eine führende Position gilt). Frauen, so fanden sie heraus, werden nur in jenen Gruppen, die ausschließlich aus Frauen bestehen, als Leiterinnen anerkannt. In einer ähnlichen Studie haben Crosby & Nyquist (1977) empirisch ein Phänomen aufgezeigt, das die meisten Feministinnen aus eigener Erfahrung bereits kennen. Frauen reden, wie auch Robin Lakoff gezeigt hat, anders als Männer: Frauen benutzen normalerweise

einen vorsichtigeren Tonfall (z.B. einen fragenden Tonfall bei einer Aussage), mehr angehängte Fragen ("verstehst du?") und mehr qualifizierende Ausdrücke. O'Barr und seine Kollegen inszenierten eine "Jury" und simulierten eine Szene in einem Gerichtssaal. Dabei fanden sie heraus, daß dieser "Frauensprache" von der Jury weniger Glauben geschenkt wird als der 'anspruchsvolleren' Sprechweise, die für Männer typisch ist (O'Barr & Atkins 1978; Lind et al. 1978).

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Angaben von Crosby & Nyquist zur Annahme führen, diese eher für Frauen als für Männer charakteristische "Frauensprache" werde ganz allgemein häufiger von Personen im Gespräch mit jemandem gebraucht, der mehr Macht hat als sie selbst. Ähnliches gilt für Studien von Dweck und ihren Kolleginnen (1978). Ihre Beobachtungen von Lehrerbeurteilungen von Mädchen und Jungen stimmen genau mit unseren Alltagsbeobachtungen überein. Wenn Lehrer Jungen negativ beurteilen, berufen sie sich seltener auf den intellektuellen Aspekt der Arbeit als auf die Form (Sauberkeit, Befolgen von Anweisungen) oder auf den Mangel an Motivation; die negative Beurteilung von Mädchen konzentriert sich bezeichnenderweise auf die intellektuelle Qualität der Arbeit. Das Lob der Lehrer ist dagegen bei Jungen viel mehr auf den intellektuellen Gehalt der Arbeit gerichtet. Dieses Muster von negativer und positiver Einschätzung zeigte sich durchgehend in allen untersuchten Schülergruppen.

Diese Art von Forschung bringt wichtige neue empirisch ermittelte Kenntnisse, weil sie sich mit Gebieten befaßt, die früher als unwichtig galten. Aber die Art und Weise der Forschung bleibt traditionell. Es werden dieselben Theorien und Methoden verwendet. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die Entwicklung von neuen Theorien und Methoden für die empirische Forschungsarbeit weder Ziel noch Ergebnis ist.

3. Theoretische Beiträge zur Psychologie, die aus der feministischen Forschungsarbeit kommen

Eine dritte Art von Arbeit auf dem Gebiet der Psychologie der Frau beschäftigt sich mit der theoretischen Entwicklung von feministischen Konzepten. Die Forschung über Androgynie beispielsweise entwickelt sich zusehends, und es gibt eine Anzahl ernsthafter Bemühungen zur Klärung der empirischen als auch theoretischen Fragen, die mit diesem Thema zusammenhängen (Jones, Chernovetz & Hansson 1978; Kaplan 1979). Das vermutlich interessanteste Beispiel dafür ist wohl die Arbeit von Sandra Bem (1978), die sich motiviert fühlte, über das Konzept der Androgynie, wie sie es ursprünglich für Forschungszwecke entwickelt hatte, hinauszugehen, da ihrer Meinung nach das Konzept zu schnell in die tra-

ditionelle Psychologie eingegliedert worden war. Ob dies nun stimmt oder nicht, Bem stellt damit eine interessante Frage: Ist das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Eingliederung von neuen Forschungsergebnissen in die traditionelle Psychologie korreliert mit dem Ausmaß an Herausforderung, das diese Ergebnisse für die gängige Psychologie darstellen? Untersuchungen über die weibliche Entwicklung während eines bestimmten Lebensabschnittes, über die Psychologie der Menstruation, über wichtige Fragen zur feministischen Therapie, über die begriffliche Beschreibung des sozialen Geschlechts (Barnett & Baruch 1978) - all dies sind weitere Beispiele für eine Forschungsarbeit, die nicht nur an der Produktion neuer Daten über bisher vernachlässigte Gebiete interessiert ist, sondern nach neuen theoretischen Ansätzen sucht. Ein wichtiger Punkt bei dieser Art von feministischer Forschungsarbeit ist ihre Unvereinbarkeit mit dem grundlegenden begrifflichen Rahmen oder mit methodologischen Ansätzen der gängigen Psychologie. Um ein Beispiel zu nennen: Forschungsarbeit und Theorie über die psychologische Entwicklung während eines Lebensabschnittes steht, selbst wenn sie von einer feministischen Perspektive aus begrifflich neu erfaßt wird, nicht völlig außerhalb des Bereiches bestehender Entwicklungstheorien. In der Tat kann theoretische feministische Arbeit über dieses Thema in der traditionellen Psychologie produktiv sein, weil sie sich noch innerhalb eines Konzeptes bewegt, das jetzt gerade in einigen der interessantesten Diskussionen der gängigen Psychologie im Vordergrund steht.

4. Theoretische Beiträge zur problemorientierten Forschung

Zu einer vierten Art von Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Psychologie der Frau gehören Probleme wie Vergewaltigung, Gewalt in der Familie, Gesprächsinteraktion, Sozialmedizin und Umwelteinflüsse auf das Individuum (Albin 1977; Fishman 1978; Frieze 1978; Winkel 1978; Taylor & Levin 1977; Waldron 1976; Waldron & Johnston 1976; West & Zimmermann 1978). Formal oder konzeptionell gesehen ist diese Art von Forschung nicht leicht von der oben beschriebenen, theoretisch orientierten Forschung zu unterscheiden; sie unterscheidet sich jedoch deutlich thematisch von ihr, weil sie nicht innerhalb der Forschungstraditionen der gängigen Psychologie durchgeführt wird oder mit diesen nicht vereinbar ist. Diese vierte Kategorie also besteht aus Forschungsarbeiten über Probleme oder Themen, die von einer feministischen Perspektive aus gesehen wichtig sind und offensichtlich eine psychologische Komponente haben, die aber noch von keinem der begrifflichen oder methodologischen Paradigmen der traditionellen Psychologie voll erfaßt wurde. Die meisten dieser Forschungsprojekte werden gar nicht als ein Gebiet "innerhalb" der Psychologie betrachtet. Wenn wir uns in Erinnerung rufen, daß die Psychologie von einigen Wissenschaftlern so eng konzipiert wird, daß die Menschen

manchmal in "Studenten" und "Nicht-Studenten" kategorisiert werden, so ist es verlockend, die Forschungsarbeit in dieser vierten Kategorie als "interdisziplinär"³⁾ zu beschreiben.

Angemessen wäre es wohl zu sagen, daß man sich darin mit Phänomenen beschäftigt, die nicht so leicht von der komplexen, reichen und vielgestaltigen Welt der menschlichen Erfahrungen abstrahiert werden können, nicht einmal auf einer begrifflichen Ebene - Phänomene, die man eindeutig nicht im Labor simulieren kann.

Jede dieser vier Arten von Forschung über die Psychologie der Frau steht in einem etwas anderen Verhältnis zu den klassischen Konzepten, Theorien und Methoden der Psychologie. Kritische Auseinandersetzungen tragen zu der kumulativen Entwicklung von Forschungsrichtungen bei, die sonst meistens selbst nicht gerade im Brennpunkt des Interesses stehen. Empirische Beweise für "feministische Wahrheiten" über soziale Interaktionen zum Beispiel stützen sich auf den begrifflichen Rahmen und auf Theorien der traditionellen Psychologie und tragen nicht zu ihrer Weiterentwicklung bei.

Feministische psychologische Forschungsarbeit mit einem theoretischen Schwerpunkt ist grundsätzlich fähig, zur Entwicklung von bestimmten Theorien oder Ansätzen in der Psychologie beizutragen, indem sie sicherstellt, daß traditionelle Theorien erweitert oder verändert werden, um eine feministische Perspektive einzuschließen. Der Erfolg dieser Arbeit hängt auf lange Sicht sowohl von der Bedeutung ab, die der jeweilige theoretische Rahmen hat, in welchem die feministische Forschungsarbeit durchgeführt wird, als auch vom Ausmaß, in dem feministische Forschung und Theorie in die gängige Psychologie eingegliedert wird. Forschungsarbeit von feministischen Psychologinnen über "interdisziplinäre" Probleme liegt zum jetzigen Zeitpunkt außerhalb der Grenzen der gängigen Psychologie.

Von besonderem Interesse ist hier die Beziehung zwischen dem, was ich als dritte Kategorie der Forschungsarbeit über die Psychologie der Frau bezeichnet habe, und dem gesamten Gebiet der Psychologie - teilweise deswegen, weil sie sich von der Beziehung, die feministische Wissenschaft auf anderen Gebieten zu ihrem jeweiligen Hauptgebiet hat, zu unterscheiden scheint. Ich will also genauer überprüfen, welche Beziehung feministische Forschungsarbeit, die sich zu einem deutlichen theo-

3) Traditionelle akademische Psycholog/en/innen nennen solche Themen leicht verächtlich "soziale Fragen", was offensichtlich mit einschließt, daß Forschungsarbeit über sie jeder theoretischen Bedeutung entbehrt. Vielleicht ist es diese eigenartige Annahme, die einige Psychologen dazu bringt, psychologische Untersuchungen über Frauen eher als "angewandte" Forschung anzusehen und nicht als die erstrebenswerte "reine" Grundlagenforschung.

retischen Schwerpunkt bekennt, zu den entsprechenden Gebieten in Forschung und Theorie in der Gesamtpsychologie hat.

Wie weit feministische Psychologie in die gängige Psychologie integriert ist, hängt davon ab, wen man fragt. In den letzten Ausgaben des Rundschreibens der Society for the Advancement of Social Psychology berichteten feministische Psychologinnen über den Stand der Entwicklung des Fachgebietes "Psychologie der Frau" (Unger, Wallston & O'Leary 1978). Ihre Schlußfolgerung - der ich zustimme - lautet: Die neuere feministische Forschungsarbeit über Sexualität und Geschlecht gehört zu den aufregendsten neuen Entwicklungen innerhalb der Sozialpsychologie, und diese Arbeiten erfordern überhaupt keine neuen Theorien, sondern passen "weiterhin in den begrifflichen Rahmen der Sozialpsychologie". Vom Standpunkt der Feministinnen aus, die diese Arbeit machen, sind also wichtige Forschungsgebiete über die Psychologie der Frau erfolgreich in die gängige Psychologie integriert worden. Mir scheint jedoch, daß vom Standpunkt der traditionellen Psycholog/en/innen aus gesehen diese Art von feministischer Forschungsarbeit nicht integriert ist - ja, daß sie aus deren Blickwinkel betrachtet überhaupt nicht existiert.

Im großen und ganzen erscheint feministische Forschungsarbeit nicht in den "wichtigen" Zeitschriften, überleben feministische Psychologinnen nicht an "wichtigen" Universitäten, und wenn feministische Forschungsarbeit nach strengsten Überprüfungen sogar staatliche Unterstützung erhält, dann wird dieser äußerliche Beweis für wissenschaftlich hervorragende Leistungen oft mit der Begründung disqualifiziert, die Arbeit widerspiegeln "nur eine Modeerscheinung", oder eben, sie sei "angewandt"⁴⁾.

Es ist nicht möglich, irgendwelche Beweise dafür zu finden, daß die wissenschaftliche Bedeutung einer feministischen Perspektive von denen, die der gängigen Psychologie folgen, anerkannt wird. Nirgends findet man beispielsweise eine begeisterte Reaktion auf die folgende Entdeckung: "Entwicklungsstudien über die mittleren Jahre des Lebens sind bisher nur an Männern gemacht worden - schauen wir mal, was passiert, wenn wir auch Frauen einschließen." Während Psychologinnen sehr kreativ daran arbeiten, vorhandene Entwicklungstheorien der Wirklichkeit anzupassen, fahren männliche Psychologen auf die übliche Art fort, nur Männer zu

4) Die wichtigen Universitäten scheinen besonders entschlossen, ihre hohen Ansprüche gegen das Vordringen der feministischen Psychologie zu verteidigen. In den letzten drei Jahren bekamen die Psychologinnen, die Forschungsarbeit zu Frauenthemen machten, an vier der Ivy League-Universitäten und in Stanford keine Stellen auf Lebenszeit.

untersuchen. Es sind jetzt sechs Jahre her, seit feministische Psychologinnen bei der APA ein Symposium hielten, bei dem sie sich kritisch mit der empirischen Unzulänglichkeit von eingeschlechtlichen Experimenten und mit anderen methodologischen Fragen von großer Bedeutung auseinandersetzten (Unger 1974). Die Beweise sind überall deutlich sichtbar: Vertreter/innen der gängigen Psychologie hören die vernünftigen Argumente und die potentiell kreativen Erkenntnisse von feministischen Psychologinnen ganz einfach nicht, auch wenn wir lieber glauben würden, es sei anders⁵⁾. "Sie hören es nicht" ist vermutlich eine zu passive Beschreibung für die Art, mit der die Psychologie auf feministische Forschung und Theorie reagiert. Es läßt sich ziemlich klar nachweisen, daß die feministische Perspektive absichtlich aus der gängigen Psychologie ausgeschlossen wird: feministische Forschungsarbeit wird weiterhin als etwas angesehen, was außerhalb der wichtigsten Themenkreise liegt, mit denen sich die angesehenen Zeitschriften beschäftigen. Universitätsabteilungen halten es nicht für notwendig, Vorlesungen über die Psychologie der Frau in ihr Graduierten-Studium aufzunehmen; Forschungsarbeiten über Frauen und entsprechende Veröffentlichungen in Zeitschriften zählen nicht, wenn es um die Beförderung einer Wissenschaftlerin geht. Es bedarf keiner Verschwörungstheorie, und es muß bei den traditionellen Psycholog/en/innen gar keine bewußte Absicht bestehen, um diesen Ausschluß zu erklären: Es sind vielmehr die traditionellen Kriterien, Vorgehensweisen und Institutionen, die jede andere als ihre eigene Perspektive ausschließen.

Was hat die feministische Psychologie an sich, das einen derartigen Ausschluß zu provozieren scheint? Ein Grund mag sein, daß gute feministische Forschungsarbeit eine Herausforderung für methodologische Grundsätze und Prinzipien, wie sie die traditionelle Psychologie bis dahin definiert hat, darstellt. Feminismus ist nicht die einzige Perspektive, von der diese Herausforderung ausgeht. Aber ich glaube, die Feministinnen haben ganz besondere Gründe, herausfordernd zu sein. Ein Kennzeichen für feministische Forschungsarbeit auf jedem Gebiet scheint zu sein, daß die Forscherin die Glaubwürdigkeit der Arbeit dauernd an ihrer eigenen Erfahrung mißt. Die Historikerin beispielsweise stellt die Frage, was es zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort bedeutet, eine Frau zu sein, und was Frau-

5) Ich habe den Eindruck, daß es für die Psychologie stärker als für viele andere Disziplinen zutrifft, daß der Feminismus wenig Einfluß auf die Hauptströmungen innerhalb der Disziplin hat. Geschichte, Soziologie, Anthropologie, sogar Philosophie - bei allen sieht es (von außen wenigstens) so aus, als hätten sie sich durch den Einfluß des Feminismus zwar nicht grundlegend geändert, aber doch wenigstens ein bißchen. Die Unterschiede zwischen der Geschichte der Frauen, der Sozialgeschichte, und "allgemeiner" Geschichte scheinen nicht so groß zu sein wie nach der Meinung der traditionellen Psychologen der Unterschied zwischen "allgemeiner" Psychologie und Psychologie der Frauen. Es ist für meine Ausführungen zwar nicht ausschlaggebend, ob es so ist, aber ich halte es für zutreffend und mitbestimmend dafür, in welchem Ausmaß die Methodologie eines Gebietes die mögliche Auswahl erklärender Konzepte und den Bereich erlaubter Erklärungstypen limitiert.

en zu einer gewissen Zeit und an einem gewissen Ort tun. Sie sucht dann nach der Antwort, indem sie ihre eigene Erfahrung sowohl als Hilfe bei der Formulierung von Fragen, als auch als Wegweiser bei der Überprüfung der Vollständigkeit der Ergebnisse benutzt. Die üblichen wissenschaftlichen Prinzipien wie Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Logik usw. werden natürlich ebenfalls für die Auswertung der Ergebnisse angewandt, aber das zusätzliche Kriterium "wie verhält sich das alles in bezug auf meine eigenen Erfahrungen" gehört in den Arbeitsprozeß mit hinein. Das gilt für alle Wissenschaftsgebiete, die Psychologie eingeschlossen. Für feministische Psychologinnen ist es daher in erster Linie wichtig, die bestmögliche Version der Wahrheit über ein Thema herauszufinden, und nicht so sehr, sich streng an eine bestimmte Methode zu halten. Und dies, glaube ich, bedeutet für die traditionelle Psychologie eine ernsthafte Herausforderung, eine Herausforderung, der sie durch Verdrängen der feministischen Psychologie zu begegnen versucht.

Wenn auch die Ursachen verschieden sind, die Herausforderung, die von feministischen Psychologinnen ausgeht, ist nur eine unter vielen. Die gängige Psychologie steht unter ständiger und zunehmender Kritik aus verschiedenen Richtungen, nicht zuletzt wegen ihres bedingungslosen Festhaltens an einer positivistischen Sicht der Wissenschaft, und weil sie sich auf die experimentelle Methode stützt und behauptet, dies sei die beste Art, zu einem Verständnis des menschlichen Verhaltens und der menschlichen Erfahrung zu kommen. Wie ein Beobachter bemerkte, erscheinen traditionelle Psychologen an einem Naturwissenschaftskomplex (physics envy) (Hogar 1979) zu leiden und streben dauernd danach, immer "härtere" Daten und eine immer stärkere "Kontrolle" über ihr Material zu haben, weil sie das Vorgehen in den naturwissenschaftlichen Fächern imitieren wollen. Dies ist nicht der Ort, die verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich dieser Standpunkt in der Psychologie manifestiert, und auch nicht, die vielen verschiedenartigen Kritiken zusammenzufassen, die hierzu vorgebracht worden sind. Carolyn Sherif (1977) hat eine komplexe, detaillierte und scharfe Analyse dieser Fragen in einem Artikel gemacht, den jede und jeder lesen sollte, die oder der daran interessiert ist, die Natur und die Grenzen der Psychologie zu verstehen⁶⁾. Ein kürzlich erschiener Artikel von Elliot Mishler (1979) äußert aus einer anderen Sicht eine allgemeine Kritik an den positivistischen Sozialwissenschaften und vermittelt Zugang zu einigen wichtigen Veröffentlichungen. In einem Artikel charakterisiert Mishler die von der Psychologie bevorzugte Methodologie - die experimentelle Methode (unterstützt durch die Ideologie, daß dies die wissenschaftliche Methode sei) - als "kontextisoliert". Konzepte, Umgebungen, soziale Interaktionen werden alle durch Methoden simplifiziert, die sie aus ihrem Kontext herausnehmen und ihnen genau

6) Evelyn Fox Keller (1978) diskutiert die gleichen Fragen in einem allgemeineren Kontext.

die Komplexität wegnehmen, die im wirklichen Leben typisch für sie ist. Daher werden Arbeitshypothesen absichtlich operational "vereinfacht" durch Annahmen, die "unnötige Nebeninformation" ausschließen ("Intelligenz ist das, was ein Intelligenztest mißt". Punkt.). Psychologische Prozesse werden im Labor simuliert und dort untersucht, um "Geräusche" und "Störfaktoren" aus dem wirklichen Leben zu vermeiden, und es werden Experimente gemacht, in denen jeweils nur ein Parameter geändert wird - gleichgültig, ob dies unter normalen Umständen funktionieren könnte oder funktioniert. Selbstverständlich bedient sich nicht jede Form von psychologischer Forschungsarbeit der kontextisolierten Methode in ihrer reinsten Form, dem Laborexperimenten; aber nicht-experimentelle, nicht im Labor stattfindende Forschungsarbeit gilt auf dem Gebiet im allgemeinen als höchst ungeeignet; man bezeichnet sie als "weich". (Die Herren Schiedsrichter, die über methodologische Reinheit bestimmen, bezeichnen die nicht-experimentellen Methoden zwar nicht direkt als "verweichlicht", aber man spürt doch manchmal, wie dieses Urteil im Hintergrund lauert.)

Trotz der Logik, der Stärke und der Überzeugungskraft der Kritiken, die bezüglich der traditionellen Bindung der Psychologie an kontextisolierte Methoden vorgebracht worden sind, haben sie keine bedeutende Veränderungen auf dem Gebiet der Methodenwahl erreicht⁷⁾. Um zu verstehen, warum sich diese Bindung in der Psychologie so stark allen Veränderungen widersetzt, müssen wir einer weiteren Frage nachgehen: wer profitiert vom gegenwärtigen Stand der Dinge? Mit anderen Worten, welche Funktion hat das rigide Festhalten der Psychologie an einer bestimmten dominierenden Methode? Mary Payer (1977) gibt uns eine allgemein gehaltene philosophische Analyse dieser Frage. Vielleicht kann ein Teil der Antwort am besten aus einem Beispiel der feministischen Forschungsarbeit hergeleitet werden, die "außerhalb" der gängigen Psychologie liegt.

7) Eine beträchtliche Zahl von Sozialpsycholog/en/innen ist gegenüber dem vorherrschenden Paradigma ihres Gebietes, dem Laborexperiment, sehr kritisch eingestellt. Dennoch hat sich kein neuer Ansatz und kein neues Paradigma in der mehr als fünfjährigen Debatte über die Unfruchtbarkeit und die problematische Zukunft der Sozialpsychologie herausgebildet. Ich glaube, es liegt daran, daß diejenigen, die kritisch eingestellt sind, keine Analyse dessen haben, was in ihrem Gebiet nicht stimmt, und daß sie kein Thema haben, das sie unbedingt erforschen wollen. In diesem Punkt haben feministische Psychologinnen selbstverständlich einen großen Vorteil, da sie entschlossen sind, ein ganz bestimmtes Thema zu erschließen, und auch eine Perspektive haben, die ein zusammenhängendes und sinnvolles Forschungsprogramm ermöglicht. Was ich jedoch sagen will, ist, daß nicht einmal Kritik "von innen" die Verpflichtung der traditionellen Psychologie auf kontextisolierte Methoden verändert zu haben scheint.

Feministische Forschungsarbeit über Gesprächs-Interaktionen - wie Nancy Henleys (1977) Forschung über nicht-verbale Interaktionen, der sie sehr ähnlich ist - untersucht, welche Faktoren in sozialen Interaktionen ein Machtgefälle bewirken. Wie West & Zimmermann (1978) und Fishman (1978) gezeigt haben, sind Unterbrechungen (Verletzungen der Regeln) und das Bestimmen des Gesprächsthemas starke Mittel in einer Unterhaltung, um Macht zu behaupten und zu sichern. Männer unterbrechen Frauen häufiger als Frauen Männer, Frauen folgen den Konversationsthemen, die von Männern initiiert werden, und sie geben sich mehr Mühe als die Männer, die Konversation in Fluß zu halten. Eine Überprüfung dieser subtilen Interaktionsprozesse zeigt, wie auf einer alltäglichen Ebene ein Machtgefälle geschaffen und perpetuiert wird, und zwar in einem der selbstverständlichsten Gebiete unseres Lebens: beim Miteinanderreden. Forschungsarbeit, die kontextisolierte Methoden anwendet, einschließlich des begrifflichen Rahmens, der mit diesen Methoden einhergeht, eignet sich nicht für die Untersuchung von Interaktionssystemen, die auf einer mikropolitischen Ebene die sozial strukturierten Machtverhältnisse widerspiegeln, welche auf einer makropolitischen Ebene klarer erkennbar sind. Wenn man darauf beharrt, daß kontextisolierte Methoden die einzig gültigen Methoden sind, dann bringt das denjenigen Vorteile, die keine öffentliche (wissenschaftliche) Untersuchung darüber wünschen, wie Beziehungen zwischen Menschen auf individueller Ebene zustande kommen und in welchem Maße sie die sozialen Rollen und Institutionen, denen sie angehören, widerspiegeln. (Wiederum muß dies nicht unbedingt eine bewußte Absicht oder ein bewußter Wunsch sein.) Man könnte weiterhin die Meinung vertreten, daß kontextisolierte Methoden nicht nur die Untersuchung mikropolitischer Interaktionen verhindern, sondern daß sie auch eine andere Darstellung eines Phänomens geben und dadurch ganz aktiv verfälschen, was uns unsere Erfahrung zeigt. Laing & Esterson (1964) stellten in ihren Untersuchungen über Familien von schizophrenen Frauen fest, daß die Familien oft versuchten, die "Krankheit" als das Ergebnis eines "nicht an Personen gebundenen" Vorganges zu beschreiben (eine Krankheit, ein böses Leiden) und nicht als das Resultat von Versuchen seitens der Frau, Sinn in die Familiendynamik zu bringen (d.h. in die gezielten und absichtlichen Verhaltensweisen der Familienmitglieder)..

Traditionelle, kontextisolierte psychologische Forschungsarbeit über Frauen weist eine gewisse Ähnlichkeit mit solcher Forschung auf. Die Psychologie der Frauen wird mit "nicht-personen-gebundenen" Vorgängen erklärt (Gene, Hormone, Anhäufung von Zufällen). Sie wird nicht als das bedeutungsvolle Ergebnis von Interaktionen mit anderen Menschen gesehen, welche die Absicht, den Wunsch oder das Bedürfnis haben, mit diesen Frauen zu kommunizieren.

Daher ist in gewisser Weise die Verpflichtung der Psychologie zu kontextisolierten Methoden eine Verpflichtung dazu, das Politische zum Persönlichen zu machen - genau das Gegenteil dessen, was Frauen realisieren, wenn sie Feministinnen werden. Es gibt natürlich außer den feministischen noch andere Gründe, die Bemühungen der Psychologie abzulehnen und das Individuum als eine isolierte private Einheit darzustellen. Die Bindung an die experimentelle Methode, die für die gängige Psychologie typisch ist, hat nicht nur die Funktion, feministische Forschungsarbeit auszuschließen, sie dient auch dazu, die Verbindung zwischen individueller Erfahrung einerseits und sozialen Rollen und Institutionen andererseits zu verschleiern. So wie die Psychologie eingesetzt wird, um öffentliche politische Entscheidungen vorzubereiten und zu rechtfertigen, ist das gespannte Verhältnis zwischen feministischer Psychologie und dem Gebiet als ganzes nur ein Kennzeichen für ein allgemeineres Problem, das alle Frauen betrifft.

Feministinnen können vielleicht etwas zur Lösung dieses Problems beitragen. Ich nehme die Heftigkeit, mit der sich die Psychologie feministischen Erkenntnissen widersetzt, als Maßstab für die "Gefahr", die diese Erkenntnis für den Standpunkt darstellt, das Individuum müsse und könne außerhalb eines vorgeschriebenen Kontextes verstanden werden. Ich glaube, wir könnten noch zu einer beträchtlich größeren Gefahr werden, wenn wir bestimmte Konzepte klären würden, die in der Psychologie der Frau oft verwendet werden. Ich will kurz auf ein Beispiel eingehen: Den Begriff der "Geschlechtsrollen" (sex role und gender role)⁸⁾. Ist das Geschlecht einer Person mehr eine "Rolle" als beispielsweise das Alter oder die ethnische Zugehörigkeit? Vermutlich nicht. Was zum Beispiel normalerweise mit der "weiblichen Geschlechtsrolle" oder der "Frauenrolle" gemeint ist, ist die Rolle der Frau und Mutter. Aber was genau beinhaltet die Rolle der "Ehefrau"? Hausarbeit? Finanzielle Unterstützung durch den Ehemann? Wenn dem so ist, dann sollten wir genauer sein und ganz präzise sagen, was wir meinen - und nicht stillschweigende Annahmen fortbestehen lassen. Dies explizit zu machen liegt in unserem Interesse. Die Rolle der Mutter ist ähnlich vage, da die Vorstellungen, die man mit ihr verbindet, sehr stark von der Struktur der Familie und anderer sozialer Gruppen abhängen, die innerhalb der jeweiligen Gesellschaft zu finden sind. Wenn die Bedingungen, unter denen eine Rolle existiert, klar und deutlich bestimmt werden, dann ist das nicht nur genauer, sondern es zeigt auch deutlich, daß Alternativen vorhanden sind. Ich glaube, es liegt in unserem Interesse, den Begriff "Rolle" im technischen Sinn zu verwenden, wie es die Soziologen tun, wenn sie auf

8) Zusätzliche Beispiele siehe M.B. Parlee, "The Psychology of Gender" (vorläufige Grundsatzklärung für das "Social Sciences Research Council Meeting on Gender and Society", 10.-11. Febr. 1979).

eine Reihe von Rechten, Pflichten, Privilegien und Verpflichtungen gegenüber anderen im Kontext ganz bestimmter Institutionen hinweisen. Feministinnen brauchen genaue Darstellungen der sozialen Wirklichkeit, und Psycholog/en/innen können dazu nur in kleinem Rahmen beitragen, und zwar insofern, als sie sich selber über entscheidende Konzepte klar werden können. Ich selbst bin der Überzeugung, daß die traditionellen Psychologen letztlich doch klare Erkenntnisse über Probleme von sozialer Bedeutung anstreben unter Zentrierung auf den Kontext. So laßt es uns auch tun.

LITERATUR:

- ALBIN, R.S.: Psychological Studies of Rape: A Review Essay. Signs: Journal of Women in Culture and Society 3. No. 2, 1977, 423-435
- BARNETT, R. & BARUCH, G.: Women in the Middle Years: A Critique of Research and Theory. Psychology of Women Quarterly 3, 1978, 187-197
- BEM, S.: Beyond Androgyny: Some Thoughts on the Cognitive Processes Mediating Sex-Typing and Androgyny (keynote address, annual meeting of the Association of Women in Psychology, Pittsburgh, March 1978)
- CHODOROW, N.: The Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender. Berkeley: University of California Press, 1978
- CROSBY, F. & NYQUIST, L.: The Female Register: An Empirical Study of Lakoff's Hypothesis. Language in Society 6, 1977, 313-322
- DAN, A., GRAHAM, E. & BEECHER, C.: The Menstrual Cycle: An Interdisciplinary Synthesis. New York: Springer Publishing Co., in press
- DWECK, C.S. & GOETZ, T.E.: Attribution and Learned Helplessness. In: New Directions in Attribution Research, ed. J. II. Harvey, W. Ickes & R.F. Kidd. Hillsdale, N.J. Lawrence Erlbaum Associates 1978
- EAGLEY, A.H.: Sex Differences in Influencibility. Psychological Bulletin 85, 1978, 86-116
- FISHMAN, P.M.: What Do Couples Talk about When They're Alone? In: Women's Language and Style, ed. D. Buttarff. Akron, Ohio: University of Akron, 1978
- FRIEZE, I.H.: Self-Perceptions of the Battered Women. Referat, vorgelegt am jährlichen Treffen der American Women in Psychology in Pittsburgh im März 1978
- FRIEZE, I.H., et al.: Women and Sex Roles: A Social Psychological Perspective. New York: W.W. Norton 1978
- FRODI, A., MACAULEY, J. & THOME, P.R.: Are Women Always Less Aggressive than Men? Psychological Bulletin 84, 1977, 634-660
- GOFFMAN, E.: Gender Advertisements. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1979
- GULLAHORN, J.E. (ed.): Psychology and Women. New York: Halsted Press, 1978
- HENLEY, N.M.: Body Politics: Power, Sex and Non-Verbal Communication. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall, 1977
- HOGAR, R., Interview in: APA Monitor 10, Nr. 4, April 1979
- JONES, W.H., CHERNOVETZ, M.E.O'G. & HANSSON, R.O.: The Enigma of Androgyn: Differential Implications for Males and Females. Journal of Consulting and Clinical Psychology 46, 1978, 298-313

- KAPLAN, A.G., Guest ed.: Psychology of Women Quarterly Vol. 3, 1979, Psychological Androgyny: Further Considerations
- KELLER, E.F.: Gender and Science. Psychoanalysis and Contemporary Science 1, 1978, 409-433
- KESSLER, S.J. & MCKENNA, W.: Gender: An Ethnomethodological. New York: John Wiley, 1978
- KOMAROVSKY, M.: Dilemmas of Masculinity: A Study of College Youth. New York: Norton, 1976
- LAING, R.D. & ESTERSON, A.: Sanity, Madness, and the Family Harmondsworth. Middlesex: Penguin Books, 1964
- LEIBOWITZ, L.: Females, Males, Families: A Biosocial Approach. North Scituate, Mass.: Duxbury Press, 1978
- LIND, E.A., et al.: Social Attribution and Conversation Style in Trial Testimony. Journal of Personality and Social Psychology 36, 1978, 1558-1567
- MACCOBY, E.E. & JACKLIN, C.N.: The Psychology of Sex Differences. Stanford, Calif.: Stanford University Press, 1974
- MISHLER, E.G.: Meaning in Context: Is there Any Other Kind? Harvard Educational Review 49, 1979, 1-19
- O'BARR, W.M. & ATKINS, B.K.: Women's Language or 'Powerless Language'? Duke University Law and Language Project. Research Report 19, 1978
- O'LEARY: Toward Understanding Women. Monterey, Calif.: Brooks/Cole Publishing Co., 1977
- PARLEE, M.B.: Psychology: Review Essay. Signs: Journal of Women in Culture and Society 1, Autumn 1975, 119-138
- PARLEE, M.B.: The Psychology of Gender. Vorläufige Grundsatzklärung für das Social Sciences Research Council Meeting on Gender and Society, 10.-11. Febr. 1979
- PAYER, M.: Is Traditional Scholarship Value-Free? Toward a Critical Theory. Referat, vorgetragen bei einer Konferenz The Scholar and the Feminist. IV: Connecting Theory, Practice and Values, Barnard College, April 1977
- PORTER, N.P., GEIS, F.L. & WALSTEDT, J.J.: The Woman at the Head of the Table or Is It the Foot. Xeroxed, University of Delaware, Dep. of Psychology, 1978
- SAEGERT, S. & WINKEL, G.: The Home: A Critical Problem for Changing Sex Roles. Referat, vorgelegt bei dem jährlichen Treffen der APA, San Francisco, 1978
- SHERIF, C.W.: Bias in Psychology. Referat, gehalten bei der Konferenz The Prism of Sex: Toward an Equitable Pursuit of Knowledge in 'Women's Research Institute of Wisconsin', in Madison, 7.-9. Oktober 1977
- SHERMAN, J.A.: Sexrelated Cognitive Differences: An Essay on Theory and Evidence. Springfield, Ill.: Charles, Thomas, 1978
- SHERMAN, J.A. & DENMARK, F.: The Psychology of Women: Future Directions of Research. New York: Psychological Dimensions, 1979
- SPENCE, J.T. & HELMREICH, R.L.: Masculinity and Femininity: Their Psychological Dimensions, Correlates, and Antecedents. Austin: University of Texas Press, 1978
- STAGE, S.: Female Complaints: Lydia Pinkham and the Business of Women's Medicine. New York: Norton, 1979
- STEIN, P.J., RICHMAN, J. & HANNON, N.: The Family: Functions, Conflicts, and Symbols. Reading, Mass.: Addison-Wesley Publishing Co., 1977
- TAVRIS, C. & OFFIR, C.: The Longest War: Sex Differences in Perspective. Harcourt: Brace Jovanovich, 1977

TAYLOR, S.E. & LEVIN, S.: The Psychological Impact of Breast Cancer: Theory and Practice. In: Psychological Aspects of Breast Cancer, ed. H. Enlow. London: Oxford University Press, 1977

TIEFER, L.: What we Don't Know about the Physiology of Female Sexuality. Paper presented at the Association of Women in Psychology, Dallas, 1979

TURKLE, S.: Psychoanalytic Politics: Freud's French Revolution. New York: Basic Books, 1978

UNGER, R.K.: Sex Differences or Sex Bias? Symposium, veranstaltet bei dem 82. jährlichen Treffen der APA, New Orleans, 1974

UNGER, R.K.: Female and Male: Sex and Gender. New York: Harper & Row, 1979

UNGER, R.K., WALLSTON, B.S. & O'LEARY, V.E.: Women, Gender and Social Psychology. Society for the Advancement of Social Psychology (S ASP), Newsletter 4. No. 4, May 1978, 1-13

WALDRON, I.: Why Do Women Love Longer than Men? Journal of Human Stress, pt. 1, March 1976, 2-13

WALDRON, I. & JOHNSTON, S., ibid., pt. 2, June 1976, 19-29

WALKER, I.: The Battered Woman. New York: Harper & Row, 1979

WEST, C. & ZIMMERMANN, D.H.: Strangers When They Met: A Study of Same-Sex and Cross-Sex Conversations between Unacquainted Persons. Women and Language News, Linguistics Dep., Stanford University, Calif. Referat, vorgetragen beim jährlichen Treffen der American Sociological Association, San Francisco, 4.-8. Sept. 1978

WITTIG, M.A. & PETERSEN, A.C. (eds.): Sex-related Differences in Cognitive Functioning: Developmental Bases. New York: Academic Press, 1979

(Übersetzt von Adelheid Zöfel und Karin Meier)

